

---

## Orientierungen Jugendlicher auf sexuelle Grenzverletzungen mittels digitaler Medien

Jürgen Budde<sup>1</sup> , Christina Witz<sup>1</sup>  und Maika Böhm<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Universität Flensburg

<sup>2</sup> Hochschule Merseburg

### Zusammenfassung

*Sexuelle Repräsentationen, Normen, Werte und Praktiken sind eng verknüpft mit jeweils spezifischen historischen und kulturellen Kontexten. Im Laufe der sexuellen Sozialisation und in Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Sexualnormen und Werte bildet sich eine sexuelle Identität als Mischung aus individuellen Begehrensstrukturen, sexualitätsbezogenen Haltungen und Einstellungen. Durch Digitalisierung haben sich die sexuellen Sozialisationsbedingungen von Jugendlichen in den vergangenen Jahrzehnten in hohem Tempo verändert. Digitale Medien werden genutzt, um sexuelle Interaktionen und Kommunikation online zu gestalten. Doch erweitern sich nicht nur Möglichkeitsräume für selbstbestimmte Sexualität, sondern auch Risiken durch sexuelle Grenzverletzungen. Ein besonderes Phänomen ist das sogenannte Sexting, also der einvernehmliche Austausch selbstproduzierter freizügiger Bilder. Noch gibt es im deutschen Sprachraum allerdings kaum empirische Daten darüber, wie Sexting von Jugendlichen erlebt und genutzt wird, ebenso existieren nur wenige, überwiegend quantitative Studien zu den Erfahrungen Jugendlicher mit nicht-konsensuellem Sexting. Ziel dieses Beitrags ist es, basierend auf den Befunden einer rekonstruktiven Interviewstudie zu einer Differenzierung des Diskurses um Sexting und die damit einhergehenden geschlechtsbezogenen Zuschreibungen beizutragen. Dazu wird zunächst der Stand der Forschung dargestellt, bevor die dem Beitrag zugrunde liegende Studie vorgestellt wird. Anhand der dokumentarischen Analyse von Gruppendiskussionen werden Einblicke in die Orientierungen von Schüler:innen gegeben. Besonderes Augenmerk liegt auf der Rekonstruktion der Orientierungen Jugendlicher auf Normalität und Geschlecht. Es lassen sich mit den «Experimentierenden», den «Kritisch-Reflexiven» sowie den «Abstinenten» drei relationale Typen differenzieren, die im Fazit in Bezug auf Normalitätskonstruktionen und Geschlechterdimensionen dargestellt werden.*

## Orientations of Adolescents to Sexual Boundary Violations via Digital Media

### Abstract

*Representations of sexuality, norms, values, and practices are adaptable, and are closely connected to specific historical and cultural contexts. In the process of sexual socialization and in confrontation with social sexual norms and values, a sexual identity is developed as a combination of individual attitudes, positions and structures of desire. In recent decades, the environments of adolescents have rapidly digitalised. Digital media where used to shape sexual activity and communication online. This allows further spaces for the development of a self-determined sexuality to emerge; the use of such spaces, however, brings with it multiple risks due to boundary violations. One particular phenomenon is the so-called practice of sexting: that is, the private exchange of self-produced sexual images. Almost no empirical data has been gathered on how sexting is experienced by adolescents in Germany. Additionally, very few studies have been carried out on adolescent experiences of non-consensual sexting. Based on qualitative interviews the study aims to contribute to a more nuanced discourse on both sexting and gendered readings of sexting. Further, the study describes how adolescents position themselves in the field of tension between spaces for possibility and spaces for sexual boundary violation. A special focus will be placed on the reconstruction of orientations towards normalities and gender. This paper sets out by reviewing recent research on sexual communication and boundary violations via digital media. By means of documentary analysis of group discussions, insights into the orientations of pupils are given. Three relational types can be differentiated: «experimenters», «reflexive-criticals», and «disapprovers», which are presented in the conclusion in relation to constructions of normality and gender dimensions.*

### 1. Einleitung

Sexuelle Repräsentationen, Normen, Werte und Praktiken sind eng verknüpft mit jeweils spezifischen historischen und kulturellen Kontexten. So bilden sich in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Sexualnormen und -werten von früher Kindheit an im Laufe der sexuellen Sozialisation individuelle Begehrensstrukturen, sexualitätsbezogene Haltungen und Einstellungen aus, die als sexuelle Identität beschrieben werden und die das individuelle sexuelle Erleben und Handeln prägen. Nicht nur im Hinblick auf sexuelle Praxen, sondern auch durch Digitalisierung haben sich die Lebenswelten von Jugendlichen in den vergangenen Jahrzehnten in hohem Tempo verändert. Die Bedeutung digitaler Medien hat auch im Prozess der sexuellen Sozialisation von Jugendlichen zugenommen; sie werden u. a. genutzt, um sexuelle Aktivität und Kommunikation online zu gestalten (Wachs et al. 2021). Aufgrund der

medialen Möglichkeiten differenzieren sich entsprechend Formen und Vorkommen sexueller Kommunikation und Interaktionen weiter aus (Murray und Crofts 2015). Doch erweitern sich nicht nur Möglichkeitsräume für selbstbestimmte Sexualität, sondern mit der Nutzung dieser Räume gehen auch Risiken für die sexuelle Selbstbestimmung durch sexuelle Grenzverletzungen und Viktimisierungen einher (Böhm und Budde 2020; Böhm et al. 2022).

Ein besonderes Phänomen, das in den letzten Jahren in Öffentlichkeit, Wissenschaft und pädagogischer Praxis zunehmend an Aufmerksamkeit gewonnen hat, ist das sogenannte Sexting, also der «einvernehmliche Austausch selbstproduzierter freizügiger Bilder [...], die mit der Handykamera aufgenommen wurden» (Döring 2014b, 16). Noch gibt es im deutschen Sprachraum allerdings nur wenige qualitative empirische Daten darüber, wie Sexting von Jugendlichen erlebt und genutzt wird. Die vorliegenden Befunde zu diesem Themenfeld werden überwiegend im Rahmen breiter angelegter, vor allem quantitativer Untersuchungen (z. B. Vogelsang 2017; Maschke und Stecher 2018) generiert. Ebenso fehlt es an Studien zu den Erfahrungen Jugendlicher mit nicht-konsensuellem Sexting. Der Beitrag untersucht die Orientierungen von Schüler:innen auf den Austausch intimer Bilder und grenzverletzender Kommunikation mittels digitaler Medien.

## **2. Forschungsstand zur bildbasierten Sexualkommunikation – zwischen Möglichkeitsraum und Grenzverletzung**

### **2.1 «Sexting» im Jugendalter**

Der Prozess der sexuellen Sozialisation (Simon und Gagnon 2003; Stein-Hilbers 2000) wird in der Jugendphase durch psychosoziale und sexuelle Entwicklungsdynamiken geprägt. Hierzu zählen etwa erste intime und romantische Beziehungen, Erprobungen des eigenen sexuellen Selbst, die Auseinandersetzung mit Sexualnormen, -werten und -praktiken, die Ablösung vom Elternhaus sowie eine zunehmende Abgrenzung gegenüber Erwachsenen (ebd.). Insbesondere das Smart Phone bietet über die damit verbundenen Apps und die orts- und zeitunabhängigen Nutzungsmöglichkeiten einen niedrigschwelligen, unkomplizierten Zugang zum Internet und damit auch zu sexueller Kommunikation und Interaktion im Netz (Hasinoff 2013). Jugendliche setzen sich aktiv mit medialen Darstellungen von und Informationen über Sexualität auseinander (Döring 2014a). Während der Adoleszenz bieten digitale Räume vielfache Möglichkeiten, Autonomiebestrebungen zu realisieren und sich jenseits der elterlichen Aufsicht und Kontrolle sexuell auszuprobieren (Baumgartner et al. 2015; Kerstens und Stol 2014). Dabei scheint eine dichotome Unterscheidung zwischen digitaler und analoger sexueller Kommunikation und Interaktion heutzutage

wenig zielführend (Ringrose und Naezer 2018). Bisweilen wird angenommen, dass gerade digitale Kontexte neue Möglichkeitsräume für die (Weiter-)Entwicklung und Ausdifferenzierung selbstbestimmter und genderqueerer sexueller Identitäten bieten (Ringrose und Eriksson Barajas 2011).

Als Aspekt digitaler Lebenswelten bezeichnet Sexting den einvernehmlichen Austausch selbstproduzierter intimer, explizit sexueller Bilder, insbesondere über Smartphones (Barrense-Dias et al. 2017; Döring 2014a). Sexting bietet Möglichkeiten einer selbstbestimmten sexuellen Kommunikation, die zumeist durch Reziprozität gekennzeichnet ist. Ursprünglich bezeichnet Sexting weder die nicht-konsensuelle Zusendung oder Weiterleitung sexuell expliziter Bilder noch die Aufzeichnung erotischer oder intimer Bilder ohne das Wissen und das Einverständnis der abgebildeten Person(en). Nach deutschem Recht (§ 184c, [4] StGB) stellt der selbstbestimmte und einvernehmliche Austausch von intimen Bildern durch Jugendliche keine Missbrauchsdarstellung dar (Strasburger et al. 2019; Witz, 2021a).

Gleichzeitig stellen digitale Räume auch Orte für sexuelle Grenzverletzungen dar, denn sie bergen aufgrund ihrer besonderen Konturen – wie etwa hoher Anonymität, zeitlicher und örtlicher Ungebundenheit, grosser Reichweite und Verbreitungsgeschwindigkeit sowie hohe Sichtbarkeit – spezifische Risiken. Entsprechend haben sich öffentliche und wissenschaftliche Debatten über Jugendsexualität in digitalen Kontexten lange Zeit an Fragen des Risikos orientiert. Dies zeigte sich etwa in der Problematisierung der Auswirkungen jugendlicher Pornografienutzung (Smith, Thompson, und Davidson 2014). Auch Sexting-Praktiken haben in den letzten Jahren vor allem unter einer problematisierenden Perspektive Aufmerksamkeit erhalten (Dekker et al. 2019; Döring 2014a). In internationalen Veröffentlichungen wird Sexting überwiegend als normabweichendes Verhalten eingeordnet und dementsprechend innerhalb eines Devianzdiskurses, insbesondere unter einer Risikoperspektive diskutiert (García-Gómez 2019). Gerade im US-amerikanischen Sprachraum gilt Sexting auch für Erwachsene als riskantes Fehlverhalten, von dem das Risiko sozialer Ausgrenzung und Straffälligkeit, sexueller Viktimisierung sowie riskanten Sexualverhaltens ausgehe (Mori et al. 2019; Morine-Dershimer 2006; Wachs et al. 2021).

Während der Devianzdiskurs Sexting als normabweichendes Verhalten beschreibt, betont der Normalisierungsdiskurs die Alltäglichkeit digitaler sexueller Kommunikation (Hasinoff 2013). Sexting stellt eine «normale, zeitgemässe Form der Intimkommunikation» (Döring 2014b, 25) dar, an der sich ein Teil der Jugendlichen beteiligt, und der die Möglichkeitsräume für die Entwicklung sexueller Identitäten bietet (Attwood 2007; Madigan et al. 2018). Die existierenden, sehr differierenden internationalen Befunde zur Prävalenz von Sexting unter Jugendlichen fasst Vogelsang (2017) dahingehend zusammen, dass «1,8% bis 20,5% der befragten Jugendlichen angeben, sich schon mindestens einmal aktiv als Sexter:in betätigt zu haben» (versenden bzw. empfangen von Sexts, ebd.: 111; internat. Ojeda et al.

2020; Symons et al. 2018). Insgesamt überwiegen in den unterschiedlichen Studien Erfahrungen mit dem Erhalten von Sexts vor dem Versenden (ebd., 112ff.). Über die Prävalenz von Sexting unter Jugendlichen im deutschsprachigen Raum gibt es bislang nur wenige empirische Befunde. Aus einer qualitativen Befragung von 16- bis 18-jährigen Jugendlichen ist bekannt, dass 6% der 160 Befragten schon einmal ein sexuell explizites Bild von sich verschickt oder online gestellt haben (Martyniuk und Matthiesen 2015). In einer Befragung ostdeutscher Jugendlicher (Weller 2013) liegen die Zahlen geringfügig höher. Hier geben 11% der männlichen und 19% der weiblichen Befragten an, bereits Sexts von sich selbst produziert zu haben. In einer Erhebung des Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit im Internet (2018) geben 16% der 14- bis 24-jährigen Befragten an, bereits Nacktbilder versendet zu haben. Der Umgang mit sexuellen visuellen Repräsentationen kann entsprechend als alltäglicher und normaler Bestandteil jugendkultureller Online-Kommunikation verstanden werden.

Zum Ausgangspunkt einer sexuellen Grenzverletzung wird Sexting dann, wenn die versandten Fotos oder Filme ohne Einwilligung der abgebildeten Personen aufgenommen oder weitergeleitet bzw. öffentlich verbreitet werden oder wenn Bilder unaufgefordert bzw. unerwünscht verwendet werden. In diesen Fällen handelt es sich immer um eine strafrechtlich relevante Verletzung des Persönlichkeitsrechts. Studien berichten, dass zwischen 5% (Barroso et al. 2021) und 15% (Barrense-Dias et al. 2017; Madigan et al. 2018) aller Jugendlichen sexuell explizite Fotos oder Videos ohne Zustimmung der Abgebildeten weitergegeben haben. Für Deutschland gaben in der Speak!Studie von 2719 Schüler:innen im Alter von 14 bis 16 Jahren 0,9% der Jungen und 2,0% Mädchen an, dass gegen ihren Willen intime Fotos ins Internet gestellt wurden (Maschke und Stecher 2017, 7). Grenzverletzungen können den Prozess der sexuellen Sozialisation negativ beeinflussen, sofern selbstbestimmte sexuelle Ausdrucksformen und Erlebnisweisen dadurch eingeschränkt werden (Brown, El-Toukhy, und Ortiz 2014). Insgesamt ist davon auszugehen, dass die Besonderheiten des digitalen Raums (Anonymität, Reichweite, Geschwindigkeit, Sichtbarkeit, Orts- und Zeitungebundenheit) dazu beitragen können, dass sexuelle Grenzverletzungen online schwerwiegender sind als in analogen Räumen (Walrave et al. 2018). In diesem Zusammenhang sprechen Vobbe und Kärgel (2022) auch von Transzendierung mediatisierter sexualisierter Gewalt, aufgrund des generellen Risikos, dass Betroffene von der erlebten Gewalt wieder eingeholt werden können. Sexting kann ebenfalls eine Verlängerung sexueller Übergriffe vom analogen in den digitalen Raum darstellen (Choi, van Ouytsel und Temple 2016). Vereinzelt wird aber auch darauf hingewiesen, dass herausfordernde und grenzverletzende Situationen online leichter beendet werden können (Henry und Powell 2016; Martyniuk und Matthiesen 2015).

## 2.2 Geschlechterdimensionen

Die Entwicklung sexueller Identitäten und das Risiko sexueller Grenzverletzung sind wesentlich von Geschlechterdimensionen geprägt, nicht zuletzt da auch die Ausdifferenzierung der geschlechtlichen Identität als Entwicklungsthema der Jugendphase angesehen wird. Insgesamt unterscheidet sich die Beteiligung von Jungen und Mädchen beim Sexting kaum (Madigan et al. 2018). Gleichzeitig sind Mädchen und Jungen in sehr unterschiedlicher Weise von negativen Folgen betroffen (Murray und Crofts 2015; van Ouytsel et al. 2021). Studien belegen, dass hauptsächlich Mädchen mit Mobbing, Stigmatisierung, Ausgrenzungen sowie Slutshaming (Attwood 2007) konfrontiert sind.<sup>1</sup> Dahinter steht eine geschlechtliche Doppelmoral, nach der von Frauen und Mädchen erwartet wird, dass sie einerseits der hegemonialen Inszenierung idealisierter (sexualisierter) Weiblichkeit entsprechen, während sie andererseits Gefahr laufen, als «Schlampen» abgestempelt zu werden, wenn sie sich sexuell aktiv präsentieren (Budde et al., 2020; Naezer 2020). Auch verweist die unterschiedliche sexuelle Besetzung des Jungen- bzw. Mädchenkörpers auf vergeschlechtlichte Möglichkeiten und Risiken (Witz 2021b). Bei Mädchen werden zudem häufiger Druck sowie negative Folgen bei Veröffentlichungen festgestellt und ihnen wird zumeist die Verantwortung von nicht-konsensueller Weiterleitung im Modus des Victim Blamings zugeschrieben (Bonilla, McGinley, und Lamb 2020; Fein 2011; Ringrose et al. 2013).<sup>2</sup> Jungen hingegen werden durch die Kommunikation mit sexuell expliziten Bildern eher als männlich wahrgenommen und können Aufwertung erfahren – unabhängig davon, ob sie eigene Bilder verschicken oder Bilder Anderer weiterleiten (García-Gómez 2019; Ringrose et al. 2013). Ausserdem teilen mehr Jungen als Mädchen Bilder ohne die Zustimmung der abgebildeten Person mit Dritten (Barrense-Dias et al. 2020; Johnson et al. 2018). Diese Dynamik verstärkt geschlechtsbezogene Ungleichheit (Crawford und Popp 2003; Dobson und Ringrose 2016). Studien legen jedoch nahe, dass nicht primär die Zugehörigkeit zu einer Geschlechtskategorie relevant ist, sondern vielmehr die Einstellung zu Geschlechterstereotypen (Johnson et al. 2018). Jugendliche, die sich an tradierten Geschlechterstereotypen orientieren, beteiligen sich signifikant häufiger an einer nicht-konsensuellen Weiterleitung von Bildern, wobei der Zusammenhang bei Jungen stärker ausgeprägt ist als bei Mädchen.

---

1 Slutshaming bezeichnet in kritischer Konnotation Vorwürfe an Frauen, durch sexuelle Selbstrepräsentationen gegen vergeschlechtlichte Sexualnormen zu verstossen.

2 Victim Blaming bedeutet hier, dass die Verantwortung für die Verbreitung der Bilder den betroffenen abgebildeten Personen zugeschrieben wird und nicht denjenigen, die die Bilder verbreiten.

### 2.3 *Desiderate*

Zwar liegen einige quantitative Befragungen von Jugendlichen zur Nutzung von Sexting, zu grenzverletzendem Verhalten und zu Geschlechterdimensionen vor. Zugleich besteht ein Bedarf an qualitativen Studien zu den Orientierungen Jugendlicher, um Prozesse, Wahrnehmungen und Praktiken aus ihrer Sicht zu rekonstruieren. Zudem gibt es kaum Kenntnisse, wie die sexuelle Entwicklung von Jugendlichen von selbstbestimmten sexuellen Online-Aktivitäten profitieren könnte (Döring 2019). Unzureichend geklärt ist auch, inwieweit überkommene Geschlechterstereotype durch den digitalen Wandel reinszeniert werden oder ob neue Möglichkeitsräume für Transformationen tradierter Geschlechter- und Sexualitätskonzeptionen entstehen. Die folgende Rekonstruktion der Orientierungen fragt nach den Positionierungen zwischen Möglichkeitsräumen und Grenzverletzungen mit einem besonderen Fokus auf Normalitäts- und Geschlechterorientierungen.

### 3. Forschungsdesign

Die Daten für die empirische Rekonstruktion stammen aus dem Forschungsprojekt «SaferSexting».<sup>3</sup> In den Jahren 2018 und 2019 wurden insgesamt zwölf geschlechtshomogene Gruppendiskussionen mit Schüler:innen im Alter von 16 bis 19 Jahren an fünf verschiedenen weiterführenden Schulen in ländlichen und städtischen Regionen in Norddeutschland durchgeführt.<sup>4</sup> Die Gruppen umfassten zwischen zwei und sechs Teilnehmer:innen. Fünf Gruppendiskussionen wurden mit männlichen, sieben mit weiblichen Teilnehmer:innen geführt. Insgesamt nahmen 20 Jungen und 22 Mädchen teil. Die Gruppendiskussionen wurden durch einen kommunikativ validierten Leitfaden strukturiert, der einen erzählgenerierenden Einstiegsimpuls zum Umgang mit Sexualität und sexuellen Themen im Schulalltag enthielt («Wie kann ich mir den Umgang mit Sexualität und sexuellen Themen bei euch im schulischen Alltag vorstellen»). Neben immanenten Fragen zur Aufrechterhaltung der Erzählung wurden exmanente Nachfragen zu Sexualität und digitalen Medien, zum Austausch von Sexts und zu sexuellen Grenzverletzungen gestellt. Die Dauer der Gruppendiskussionen liegt zwischen 45 und 106 Minuten und sie wurden nach den TiQ-Richtlinien transkribiert.

Die Auswertung der Gruppendiskussionen orientiert sich an der Dokumentarischen Methode, nach der sowohl implizite als auch explizite Wissensbestände sowie Diskursverläufe analysiert werden (Bohnsack 1997; Bohnsack, Przyborski, und Schäffer 2006). Dies ermöglicht die Analyse kollektiver Orientierungen im Sinne

---

3 Diese Forschung wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, Deutschland, gefördert [Förderkennzeichen FKZ 01SR1708A]. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor:innen.

4 Zwei der Schulen waren Gymnasien und drei Gemeinschaftsschulen. Neun der Gruppendiskussionen sind in die vorliegende Analyse eingeflossen.

gemeinsam geteilter und diskursivierbarer Wissensbestände, von denen angenommen wird, dass sie in der sozialen Praxis handlungsleitend wirksam sind. In diesem Sinne fokussiert die Studie auf routinisierte, implizite Praktiken, nicht primär auf kommunizierbares, explizites Wissen. Im Fall der Gruppendiskussionen besteht das Ziel der Analyse darin, die Art und Weise zu rekonstruieren, wie der Diskurs (formal) organisiert ist. Mit der formulierenden und reflektierenden Interpretation wurden zwei Analyseschritte unternommen, um die handlungsleitenden Orientierungen der Teilnehmer:innen zu analysieren. Anschliessend wurden die Orientierungsrahmen der Fälle kontrastiert und mittels Typenbildung verdichtet (Bohnsack 2010). Eine – wie in der dokumentarischen Methode oftmals angestrebte – soziogenetische Typenbildung konnte nicht realisiert werden, da die dafür notwendige Zuordnung der Teilnehmer:innen zu sozialen Milieus nicht belastbar war und sich weder auf der Ebene der Schulformen noch entlang dichotomer Geschlechterkategorien stabile Differenzen in den Orientierungen zeigen. Deswegen wurde eine relationale Typenbildung vorgenommen, die solche sozialen Formationen erfasst, deren Entwicklung noch nicht abgeschlossen bzw. gefestigt ist. Gezeigt wird, «in welchem systematischen Zusammenhang unterschiedliche Dimensionen von typischen Orientierungen stehen» (Nohl 2013, 62).

#### 4. Ergebnisse

Die mittels relationaler Typenbildung vorgenommene dokumentarische Analyse ergab drei unterschiedliche Orientierungstypen, die *Experimentierenden*, die Sexting unkritisch als alltäglichen Bestandteil sexueller Kommunikation begreifen und nutzen; die *Kritisch-Reflexiven*, die Sexting als alltägliche Praxis ansehen, aber Grenzverletzungen kritisieren; und die *Abstinenten*, die jede Form sexueller digitaler Kommunikation ablehnen. Jeder Typus schliesst Teilnehmende aus drei Gruppendiskussionen ein. In jedem Typus sind sowohl Gruppendiskussionen mit Mädchen als auch mit Jungen vertreten.

##### 4.1 Typus A: «Die Experimentierenden»

Der erste Typus wird aus zwei Jungen- und einer Mädchengruppe gebildet und ist praktisch-experimentell in Sexting involviert, was sowohl selbstbestimmte als auch nicht-konsensuelle Formen umfasst. Die Gruppen *Spieler* und *Girls' Night* bilden hier minimale Kontrastierungen.

#### 4.1.1 Orientierungen auf Normalitäten

Die Schüler der Gruppe Spieler beschreiben das Versenden von Sexts als eine gängige, alltägliche Praxis unter Jugendlichen, in die sowohl Mädchen als auch Jungen involviert sind.

- J5: [...] Ich sage mal so, man bekommt das auch von einigen so mit, wenn irgendjemand irgendwas so verschickt, sage ich mal, so im Jahrgang oder so.
- J3: Ein Dickpic?
- J5: Ja oder halt @(. )@ auch von
- I: [Ein was bitte?
- J3: Ein Dickpic.
- J5: Auch von der weiblichen Fraktion. äh dann bekommt man das schon mit und dann wird darüber natürlich auch geredet, sage ich mal so.  
[...]
- J3: Ja. ähm (1 Sek.) wenn man auch eine Freundin hat, dann ist es auch, glaube ich, relativ normal, dass man dann äh solche Bilder kriegt von der Freundin. und natürlich äh @ist man dann so ein Ehrenmann und äh schickt@ sowas nicht weiter oder zeigt sowas nicht äh anderen Freunden. (1) und (1) ich hoffe, auch nach der Beziehung bleibt das dann so, dass äh das anonym und privat bleibt, sage ich mal.

(Gruppe Spieler; 2\_S, P:4, 2-11 & 52-58)

Die Schüler geben an, dass das Versenden von Sexts unter Mitschülern ihres Jahrgangs üblich, weit verbreitet sowie öffentlich bekannt ist; die Schüler «bekommen dies mit». Zu den gängigen Praktiken gehören sowohl das Versenden von «dick pics» als auch das Empfangen von Bildern von «der weiblichen Fraktion». Das Gelächter deutet auf den geteilten Spass des Involviert-Seins hin. Insbesondere innerhalb von heterosexuellen Beziehungen wird für Jungen das Erhalten von Bildern von der Beziehungspartnerin als «relativ normal» beschrieben und der konsensuelle Umgang als eine «Sache der Ehre» gerahmt. Ob die Sextenden ihre Bilder konsensuell verschicken, wird von den Schülern nicht weiter thematisiert, sodass die Frage nach möglichen Grenzverletzungen implizit eine irrelevante Unterscheidung zu sein scheint.

In ähnlicher Weise sind die Orientierungen der Gruppe Girls' Night durch Normalitätsannahmen über Sexting als «normale» sexuelle Kommunikationsform unter Jugendlichen geprägt.

M2: Also ich würde jetzt auch sagen, weil das irgendwie schon ziemlich viele machen, so irgendwie jetzt nicht unbedingt Nacktbilder, aber halt einfach (.) so (.) anziehende Bilder äh verschicken. auf jeden Fall (.) ähm auch auf Snapchat. [...] und also ich muss sagen, ich finde das jetzt auch nicht schlimm, weil ich denke, das ist irgendwie normal, dass man mal ähm irgendwann das mal ausprobiert und auch vielleicht sich ähm eine Meinung einholen will irgendwie zu sich, wenn man sich nicht richtig sicher ist. also ähm weil sein Körper oder was weiß ich einfach so ein-. das haben, glaube ich, viele Mädchen, dass sie eine Bestätigung brauchen. also das äh muss jetzt nicht im negativen Sinne sein, das ist, finde ich, ganz normal, dass man äh auch mal ähm wissen will, was andere über einen denken. und deswegen, glaube ich, ist das normal, dass jedes Mädchen oder auch jeder Junge irgendwann mal.

(Gruppe Girls' Night, P:4, 6-34)

Die Schülerin entwirft, ohne Widerspruch aus der Gruppe, Sexting im Sinne pubertärer Selbstvergewisserung als legitimen Möglichkeitsraum für Mädchen, Bestätigung für das Aussehen und den Körper zu erhalten und mit Unsicherheiten bezüglich der eigenen Attraktivität umzugehen. Diese Option ist weniger an die empfangende Person und damit an exklusive erotische Beziehungen gebunden, sondern entfaltet ihre Bedeutung insbesondere als legitime Möglichkeit für die sextende Person selbst, um herauszufinden, «was andere über einen denken» – zu den Bedingungen der Bildproduzentin selbst. Selbst- und Fremdanerkennung stehen hier in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander. Die jeweilige Überprüfung wird im Sinne eines adoleszenten Bedürfnisses explizit als «normal» entworfen.

Die mehrfach formulierte Normalität bezieht sich nicht nur auf selbstbestimmte Sexting-Praktiken, sondern auch auf das grenzverletzende nicht-konsensuelle Erhalten sexuell expliziter Bilder. Eine weitere Schülerin berichtet an anderer Stelle beispielsweise, dass sie unaufgefordert sexuell eindeutige Bilder erhalten hat und weist darauf hin, dass sie glaubt, dass «ziemlich viele schon mal solche Bilder bekommen» haben. Auf diese Weise schliesst sie grenzverletzende sexuelle Kommunikation in die Normalitätsperspektive ein. Das sich anschließende gemeinsame Lachen dokumentiert Zustimmung im Sinne eines geteilten Erfahrungsraums mit dieser nicht-konsensuellen Praktik. In das Gelächter hinein erläutert die Schülerin dann ihre Strategie: «also mich interessiert sowas einfach nicht und ich lösche dann den Chat oder blockiere ihn, oder sowas, ja». Damit werden die erlebte Beschämung und die Überschreitung der eigenen Grenzen nicht explizit zurückgewiesen, sondern als Normalität jugendlicher Erfahrung hingenommen, der durch einfache

technische Massnahmen begegnet werden kann. Sexuelle Grenzverletzungen werden als selbstverständlicher Bestandteil von Sexting-Praktiken – sozusagen als Kollateralschaden einer als positiv eingeordneten Selbstvergewisserung – in Kauf genommen.

#### 4.1.2 Orientierungen auf Geschlecht

In Bezug auf Geschlechterkonstruktionen folgt der Typus der *Experimentierenden* traditionellen Vorstellungen und positioniert sich positiv beziehend inmitten einer geschlechterdifferenzierenden Praxis, die Mädchen und Jungen unterschiedliche Geschlechterkategorien zuweist, nach der Jungen sexuell aktiv sind, während Mädchen eine Position auf dem schmalen Grat zwischen Attraktivitätsgebot und sexueller Passivität zugeschrieben wird. Dies gilt für die Gruppe Spieler ebenso wie für die Gruppe *Girls' Night*. Besonders deutlich äussert sich diese Orientierung in der Jungengruppe *Spieler*.

- J5: Ich finde aber allgemein, dass die Mädchen, sage ich mal, eher was abbekommen als die Jungs.
- J6: Abbekommen, was meinst du damit?
- J3: [Wie meinst du das?
- J5: [Ja, sage ich mal, ich kenne viele Jungs, die ähm heimlich den Sex mit einem Mädchen, sage ich mal, aufnehmen
- J3: [ @Oh Gott@.
- J5: Und äh
- J6: [Ach so, sowas meinst du. ja, auf jeden Fall.  
[...]
- J2: Ich glaube, oft ist es ja so ähm, dass zum Beispiel ähm, [...] wenn Jungs, dass die nicht selber freiwillig veröffentlichen, sondern es wirklich veröffentlicht wird ähm, ist es egal, ähm ob die das jetzt wollten oder nicht. aber der Junge, also der Junge, (.) der wird nicht gehasst. meistens sagen äh die Jungen: «Oh, das hast du gut gemacht». Und das Mädchen wird gehasst. also so ist das meistens
- J6: [Ja, so: «Äh, das ist jetzt eine Schlampe». Weil der Junge: «Oh, was ein cooler Typ».

(Gruppe Spieler, P:2, 6-34)

Die Orientierung verweist geschlechterdifferenzierend auf asymmetrische Bewertungsmassstäbe und damit auf eine sexuelle Doppelmoral. Obwohl hier nämlich ein Beispiel geschildert wird, in dem der beteiligte Junge die nicht-konsensuellen sexuellen Bilder sowohl erstellt als auch verbreitet hat, erhält er Bestätigung als «cooler Typ», während vom Mädchen ein «schlechter Eindruck» entsteht und sie als

«Schlampe» «gehasst» wird. Die Verantwortlichkeit des Jungen tritt vollständig zugunsten einer Verurteilung der Betroffenen zurück. Damit wird mit «umgedrehtem zweierlei Mass» gemessen (Döring 2014a; Naezer und van Oosterhout 2021). Der Junge wird entlastet, während das betroffene Mädchen entwertet wird. Diese Orientierung gründet in tradierten geschlechterdifferenzierenden Annahmen über männliche und weibliche Sexualität.

Zwar scheint diese ungleiche Betroffenheit den Beteiligten bekannt zu sein (darauf weist die geteilte Zustimmung etwa der Formulierung «auf jeden Fall» hin), gleichwohl führt dies nicht zu einer kritischen Selbstpositionierung. Im Gegenteil, da die Teilnehmer der Erzählung weder der nicht-konsensuellen Aufnahme noch der Veröffentlichung der Bilder vom Geschlechtsverkehr eine kritische Position entgegenstellen, sondern in einer scheinbar neutralen Erzählhaltung verbleiben, wird die eigene Position «in der Schweben» gehalten. Gleichwohl ist diese Beschreibung keinesfalls neutral: Durch das Lachen und die offensichtliche Freude wird kollektiv geteilte Zustimmung signalisiert, die Benennung des Jungen als «cooler Typ» und des Mädchens als «Schlampe» unterstützt und verstärkt dies. Die humorvolle und ironische Bearbeitungsweise stabilisiert so Konstruktionen von «doing masculinity» (Connell 2012; Budde, 2009; Rieseke und Budde, 2019). Die Beteiligung an Sexting-Praktiken bietet vor allem Jungen die Möglichkeit, geschlechtsspezifische Anerkennung zu erhalten (Ringrose et al. 2012).

Auch die Mädchen des Typus A orientieren sich entlang differenzierender Geschlechterstereotype. So meint die Gruppe *Girls' Night* in Bezug auf das nicht-konsensuelle Teilen von sexuell expliziten Bildern von Mädchen unter Jungen, dass es «jetzt eigentlich gar nicht so schlimm ist, wenn man sich drüber austauscht». Die grenzverletzende Praxis unter Jungen wird als «Austausch» bzw. «interessant» angesehen und damit als jugend- bzw. jungensexualitätsadäquat markiert, geschlechterdifferenzierende unterschiedliche Betroffenheiten werden als gegeben angenommen und nicht thematisiert.

#### **4.2 Typus B: «Die Kritisch-Reflexiven»**

Den zweiten Typus stellen die *Kritisch-Reflexiven* dar; dieser wird durch zwei Mädchen- und eine Jungengruppe repräsentiert. Eine Kontrastierung innerhalb des Typus B bilden die Gruppen *Verantwortungsverhandler* und *Feministinnen*. Dieser Typus positioniert sich im Widerstreit mit mehrheitsgesellschaftlichen Normalitäts- und Geschlechtervorstellungen (Naezer und van Oosterhout 2021).

#### 4.2.1 Orientierungen auf Normalitäten

Wie der erste Typus gibt auch der Typus der *Kritisch-Reflexiven* an, in Praktiken des Austauschs intimer Bilder involviert zu sein. Im Gegensatz zu Typus A zeichnet sich diese Orientierung jedoch durch eine kritische Distanz aus. In der Gruppe der *Feministinnen* steht die Wahrnehmung von Grenzverletzungserfahrungen im Vordergrund, die zur Reflexion eigener Verantwortung und Kritik der Kontexte sexueller Sozialisation führen.

M4: Also (.) na ja, über Snapchat dann halt auch äh irgendwie die an-, an-geschrieben hat und dann hat, ist der irgendwie, hat er auch direkt auch ihr äh Fotos geschickt oberkörperfrei und auch richtig anzüglich geschrieben. also wirklich, wirklich richtig wie in einem Porno. und ähm sie hat dann nicht ähm geantwortet, sondern nur: <ja, äh lass mich in Ruhe, ich möchte das nicht>. Und dann hat er aber äh wirklich sie richtig zugespamt mit Fotos von seinem Penis und es war auch wirklich sein Penis

M?: [°Scheiße°.

M4: und das und ähm sie hat ihn dann, glaube ich, auch blockiert und äh man sieht sowas vielleicht auch teils mal auf Instagram

M5: [Mhm. ((zustimmend))

M4: Und man kann das ja auch melden. das Ding ist, dass Instagram das meistens nicht ansieht. Nicht, äh nicht

M?: [Nä.

M4: n-, wirklich. Also ich, wenn ich sowas sehe und sowas melde, weil ich nicht, ich finde das, ich meine, das geht nicht, es gibt wirklich Seiten, das, die sind irgendwie von irgendwelchen Leuten und die ähm werben für Kinderpornographie [...]

(Gruppe Feministinnen, P:2.1, 22-40)

Die Schülerinnen beschreiben eine Kontaktsituation über einen Social-Media-Dienstleister, in der eine unspezifizierte männliche Person einem Mädchen zunächst freizügige Bilder mit «anzüglichen», bzw. «pornografischen» Texten zusendet. Das Mädchen weist den Kontaktversuch zurück, wird daraufhin allerdings mit Penisbildern «zuspamt». Auch hier verweisen die Schülerinnen auf die Möglichkeit des Blockierens als einfache technische Massnahme, um weiteren unerwünschten Kontakt zu verhindern. Anders als bei der Gruppe *Girls' Night* positionieren sich die Schülerinnen hier jedoch explizit ablehnend gegenüber solchen grenzverletzenden Kontaktanbahnungsversuchen sowie die Zusendung von Penisbildern. Die Gruppe kritisiert zudem die mangelnde Verantwortung der Betreiber von Social-Media-Diensten, die nur unzureichend auf Beschwerden über sexuelle Grenzüberschreitungen reagieren. Sie kritisieren in ihrer weiteren Erzählung ebenfalls deren Werbung

für Missbrauchsdarstellungen von Kindern. Anders als Typus A kritisieren sie damit die beschriebene ‹Normalität› als eine Kultur der Grenzverletzung, die Jugendliche (Mädchen) erleben, und weisen diese zurück.

In ähnlicher Weise diskutieren die Verantwortungsverhandler einen Fake-Account, den ein Mitschüler auf einer Social-Media-Plattform eingerichtet hat. Der Schüler nutzte den Account, um sich als Frau auszugeben und einen Mitschüler zu überreden, ihm Bilder seines Penis zu schicken, die er dann der Klasse zeigte. Diese Praxis wird von den Verantwortungsverhandlern abgelehnt.

J1: Weil das ging halt wirklich zu weit. äh, weil (.) mit einem Fake-Account jemand anderen anzuschreiben und den dann halt dazu bringen äh (.) seinen ähm

J3: [Geschlechtsteil.

J1: Seinen Penis äh ins Internet reinzustellen. das ist eigentlich- das ist überhaupt nicht schön. das ist richtig hart asozial eigentlich.

J3: Das ist nicht nur asozial, sondern

J1: [Und vor allem diesen äh, dieses Bild dann auch noch anderen zu zeigen. und darüber zu lachen.

J5: Ja.

J1: Fand ich überhaupt nicht witzig.

(Gruppe Verantwortungsverhandler, P:2, 87-98)

Die Ablehnung der Schüler gegenüber dieser grenzüberschreitenden Praxis nimmt im Laufe des Gesprächs zu, indem zunächst eine moralische Grenze markiert wird («das ging halt wirklich zu weit»), um dann ihre geteilte normative Verurteilung von «überhaupt nicht schön» bis «richtig hart asozial eigentlich» zu steigern. Sie verurteilen nicht nur die Täuschung des Betroffenen, sondern markieren auch die Veröffentlichung in der Klasse sowie das öffentliche Auslachen als Grenzverletzung, von der sie sich distanzieren («Fand ich überhaupt nicht witzig»).

Auch für den Typus B sind Sexting-Praktiken alltäglicher Bestandteil von Peer-Interaktionen. So finden sich an anderer Stelle in den Gruppendiskussionen auch Berichte über eigene selbstbestimmte Sexting-Erfahrungen. Allerdings berichtet der Typus vor allem über nicht-konsensuelle Zusendung und Veröffentlichung intimer Bilder, sodass eine selbstbestimmte sexuelle digitale Kommunikation im Imaginären verbleibt bzw. erkämpft werden muss. Die Grenzverletzungen werden als solche eingeschätzt und ohne Verantwortungsrelativierungen abgelehnt. Der Typus markiert die Verantwortung für grenzverletzende Praktiken beim Bildertausch auf mehreren Ebenen: Ohne die Betroffenen direkt zu beschuldigen, beziehen sie nicht nur den grenzverletzenden Mitschüler sondern auch ihr eigenes Verhalten in die Diskussion um Verantwortung ein und reflektieren ihre möglichen Handlungsoptionen.

Während die Jungen ihre eigenen Reaktionen rückwirkend kritisch reflektieren, beziehen die Mädchen ihre Kritik darüber hinaus auch auf sozialisationsrelevante Kontexte.

#### 4.2.2 Erwartungen und Anforderungen

Der Typus der Kritisch-Reflexiven positioniert sich auch zu geschlechtsspezifischen Normen in kritischer Distanz. Dabei werden Kontrastierung innerhalb des Typus B deutlich. Während die Mitglieder der Gruppe *Verantwortungsverhandler* ihr eigenes Handeln reflektieren, kritisieren die *Feministinnen* vergeschlechtlichte Machtverhältnisse und proklamieren sexuelle Selbstbestimmung.

M3: (...) Aber auch so dieses ähm mit Frauen und wie die sich zeigen dürfen und so, das hatte ich jetzt gerade eine sehr lange Diskussion mit meiner Schwester, weil sie gerade für ihren Bachelor fotografiert und äh ich halt unter keinem Outfit auf den Fotos einen BH anhatte. und man halt meine Nippel sieht. und das ist so eine Diskussion so, in einem Porno sehen alle Jungs nackte Frauen und finden Brüste super schön. aber wenn jetzt ein Mädchen mit einem eng anliegenden Oberteil rumläuft und keinen BH anhat und man sieht die Brüste und die Nippel, ist das so ein Riesendrama und das verstehe ich nicht, weil das einfache sinn-, äh absolut sinnlos für mich und so. solche Sachen, wie da einfach

M1: [Das ist so unangenehm

M3: [Ich kann auch meinetwegen am Strand oberkörperfrei rumrennen. [...]

M2: Also bei mir ist es halt so, ich trage halt dann auch öfters mal keinen BH und ich weiß dann, dass mir die Leute draufgucken, aber also ich bin dann halt so, dass es mich dann wirklich gar nicht interessiert. sollen die doch gucken. also es ist doch äh deren Problem dann. also solange die nicht handgreiflich werden oder so, ist es mir wirklich egal, was die dann alle denken.

(Gruppe Feministinnen, P:2-2, 1-40)

Die Schülerinnen reflektieren über gesellschaftlich vermittelte Bekleidungsnormen für junge Frauen. Dabei problematisieren sie einhellig den restriktiven Charakter solcher Normen. Sie benennen die Gefahr der Sexualisierung und auch der «Handgreiflichkeiten», wenn junge Frauen keinen BH tragen oder «am Strand oberkörperfrei rumrennen». Gegen diese einschränkenden Normen setzen die Schülerinnen das Motiv der freien Wahl, indem sie reklamieren, dass sie anzögen, was sie möchten. Sie verfügen über eigene grenzverletzende Erfahrungen aufgrund ihrer Kleiderwahl und beziehen die Position, dass es ihnen «egal» sei, was andere von

ihnen denken, «solange die nicht handgreiflich werden». Damit wird – anders als beim Typus A – eine selbstbestimmte sexuelle und geschlechtliche Identität reklamiert. Die Gewaltdrohung, die in der Sexualisierung steckt, wird damit auch hier als Teil der lebensweltlichen Erfahrung markiert. Ihre Selbstrepräsentationen orientieren sich an eigenen Wünschen im Kontrast zu äusseren bzw. männlichen Zuschreibungen. Die Betroffenheit wird dabei ausschliesslich auf Mädchen/junge Frauen bezogen. Die Schülerinnen schildern ihre Abwehrstrategien, mit denen sie das Recht auf Selbstbestimmung reklamieren. Jungen tauchen in der Passage lediglich als nicht weiter benannte «die» auf.

Bei den männlichen Schülern dieses Typus gestaltet sich der Widerspruch gegen Geschlechternormen in anderer Weise, ist aber insofern mit den Orientierungen der Schülerinnen vergleichbar, als er einen Bruch mit den vorherrschenden Vorstellungen von Geschlecht darstellt, die sexuelle Grenzverletzungen legitimieren. Dies wird ebenfalls anhand der Diskussion über den Fake-Account deutlich (siehe 4.2.1).

J5: [Ja, ja. (.) Ähm, auf jeden Fall ähm hat sich aus einer, uns- unserer Klasse ähm mal einen Fake-Account gemacht ähm auf Instagram. und hat dann ähm einem anderen aus unserer Klasse halt Nachrichten geschickt und hat sich als Frau ausgegeben. hat ähm und hat halt so Anspielungen gemacht, dass sie was von ihm will. ähm und ähm der aus unserer Klasse, ähm der wurde, der ist drauf eingegangen. ähm und hat glaube ich ähm Bilder von seinem Penis geschickt. (.) das hat der ähm der den Fake-Account gemacht hat, hat es uns halt gezeigt und so. und ähm, also ich habe ihm dann gesagt, dass das, dass ich das komplett scheiße finde was er gemacht hat. weil es halt nicht geht. und (.) ja [...]. ich fand es halt daneben von ihm, dass er sich als ein anderer ausgibt und (.) ähm (2) dann ähm was vortäuscht so. also Gefühle für einen anderen vortäuscht so. [...]

(Gruppe Verantwortungsverhandler, P:2, 12-67)

Wie oben dargestellt, geben die Jungen an, dass sie die geschilderten Praktiken «komplett scheiße» und «hart asozial» finden, da «Gefühle vorgetäuscht» und die Bilder «anderen gezeigt» wurden. Indem sie den Mitschüler mit ihrer Ablehnung konfrontieren, beziehen sie Position, markieren Widerspruch und übernehmen Verantwortung zur Klärung der Situation. Obwohl sie – anders als die Gruppe *Feministinnen* – Geschlechterverhältnisse nicht explizit kritisieren, zeigt der weitere formale und inhaltliche Verlauf eine kritische Orientierung gegenüber diesen Formen binnenmännlicher Interaktion und entzieht der hegemonialen Männlichkeit die Komplizenschaft (Anderson 2011; Connell 2012). Dies zeigt sich nicht nur in der

Konfrontation des Täters, sondern auch in der Ablehnung des anschließenden kollektiven «Lachens». Damit durchkreuzen sie die Herstellung von männlicher Dominanz durch Ironie und Grenzverletzungen und zeigen Verantwortung und Fürsorge im Sinne einer «inclusive masculinity» (Anderson 2011). Das geschlechterkritische Potenzial liegt hier im Bruch mit der beim Typus A dokumentierten Herstellung von dominanter Männlichkeit begründet.

### 4.3 Typus C: «Die Abstinenter»

Der dritte Typus wird von den *Abstinenten* gebildet, die sich aus zwei Mädchen- und einer Jungengruppe formieren. Die Gruppen *Formalisten* und *werteorientierte Mädchengruppe*, die diesem Typus minimal-kontrastierend zugehörig sind, zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich als ablehnend und abstinenter gegenüber digitaler sexueller Praxis positionieren.

#### 4.3.1 Orientierungen auf Normalitäten

In der folgenden Passage berichtet ein Schüler aus der Gruppe *Formalisten* von einem zweideutigen Gespräch mit einer Bekannten, in dessen Verlauf das Mädchen dem Jungen anbietet, ein Bild von sich zu schicken. Der Junge ist davon «teilweise geschockt», da er sie anders eingeschätzt hatte («eigentlich war die nicht- war die nie so»). Dies nimmt die Gruppe *Formalisten* zum Anlass, Sexting insgesamt kritisch zu diskutieren:

J1: Ja, aber daran, irgendwie wird es so selbstverständlich genommen

J3: |Ja.

J1: Habe ich so das Gefühl. weiß ich nicht. oder nicht so schlimm irgendwie genommen.

J3: Ja, das ist halt dann so, ja, ist halt so. und ist ja deine Sache, wenn du so etwas schickst oder ob du so etwas machst. das ist ja dann immer das, (.) was dann so zum Schluss gesagt wird.

J1: Mh.

J3: Aber selber bin ich auch froh, ähm, dass ich nie sowas bekommen habe oder so und sonst was, weil ich, (.) ich bin da grundsätzlich einfach gegen, dass man sowas überhaupt verschickt.

(Gruppe Formalisten, 4-S\_2, P:6, 61-73)

Die Schüler kritisieren die Selbstverständlichkeit bildbasierter intimer Kommunikation. Dabei legen sie nahe, dass auch konsensueller Bildertausch abzulehnen ist, denn sie sind «dagegen, dass man sowas überhaupt verschickt». Sie beziehen

sich diskursiv auf restriktive moralische Normen und lehnen eine Orientierung an konsensualen Aushandlungsprozessen und individuellen Handlungsmöglichkeiten ab.

Auch die werteorientierte Mädchengruppe distanziert sich von Bildertausch-Aktivitäten und positioniert sich ausserhalb der Praxis. In der folgenden Passage diskutieren die Schülerinnen eine Situation, in der das Sexting einer Mitschülerin in ihrer Jahrgangsstufe veröffentlicht wird. Das Ereignis ist für diese Schülerinnen durch das «Vergessen» bestimmt.

M1: Also ich-. also, apropos Bilder-. also, ich kann mich noch daran erinnern. ich weiß nicht, ob ihr das weißt, äh. [...] aber, ein Mädchen aus unserem Jahrgang hat ihrem Freund ein Arschbild geschickt und das Bild ging dann auch rum.

M2: Ach, ja.

M4: Ja.

M3: Ja.

I: Was ist da passiert?

M1: Also, das Mädchen meinte dann halt, dass sie das nicht ist, obwohl man ihren Pullover und so was alles er- erkannt hat. und ja, das wird dann halt so schlechtgeredet. ei- so Bitch, Hure und so was alles. Und ja.

M4: Aber, auch so was. also, mir wäre das jetzt zum Beispiel gar nicht eingefallen. auch so was geht schnell in Vergessenheit, finde ich.

M2: Ja.

[...]

I: Kannst du das noch mal genauer erzählen, wie das war und wie das weitergegangen ist?

M1: Also, ich weiß es jetzt nicht so genau. aber, das Mädchen hatte das halt ihrem ihrem Freund geschickt. und als sie Schluss gemacht haben, ging das halt, (.) das Bild halt rum. und dann wurden auch einige halt beschuldigt, dass sie das rumgeschickt haben (.) in meinem Freundeskreis. ähm, und (.) ja, dann gab es halt Streit. dann gab es noch Auseinandersetzungen, ja, du bist jetzt nicht meine Freundin. das ist, (2)

M4: |Mhmm

M1: |ja, so, also (.) man war noch so jünger. das ist vielleicht ein oder zwei Jahre her. und ja, (.) jetzt iss ist es halt in Vergessenheit geraten. jetzt denkt man nicht mehr so da- darüber nach und hat das eher vergessen. (2) Ja.

(Gruppe werteorientierte Mädchengruppe; 4-S\_innen\_2, P:2, 1-58)

Die Gruppe berichtet über die Weiterleitung eines intimen Bildes, wobei in der Formulierung «das Bild ging rum» menschliche Akteur:innen unbeteiligt erscheinen. Die betroffene Schülerin sei «schlechtgeredet» und als «Bitch, Hure» bezeichnet worden. Der Abwertung des Mädchens und der Zuschreibung, sexuell käuflich zu sein, wird von den Teilnehmerinnen der Gruppendiskussion nicht widersprochen. Stattdessen wird analog zum gemeinsamen Akt des Erinnerns konstatiert, dass «so was [...] schnell in Vergessenheit [gerät]». Obwohl die Bildveröffentlichung in ihrem nahen Umfeld geschieht, positioniert sich die *werteorientierte Mädchengruppe* ausserhalb des Geschehens und in Distanz zu den Ereignissen. Sie sind nur in dem Sinne betroffen, dass es zu Auseinandersetzungen im eigenen Freundeskreis kam; das betroffene Mädchen wird hingegen überhaupt nicht weiter erwähnt. Nicht das Ereignis, sondern vielmehr die Betroffene ist in Vergessenheit geraten. Fragen von Verantwortung gegenüber der veröffentlichenden Person oder Fürsorge oder Solidarität gegenüber der betroffenen Mitschülerin sind für die *werteorientierte Mädchengruppe* – anders als beim Typus B – nicht von Bedeutung. Einzig relevanter Bezugsrahmen ist der eigene Freundeskreis, den die Auseinandersetzung über mögliche Beteiligung an der Weiterleitung zu spalten drohte. Im «Vergessen» als Abwehr und Verdrängung positioniert sich die *werteorientierte Mädchengruppe* jenseits von Sexting-Praktiken und negiert eigene Involviertheiten.

#### 4.3.2 Orientierungen auf Normalitäten

Der Typus der Abstinenter positioniert sich auch in Bezug auf Geschlecht ausserhalb gesellschaftlicher Diskurse und individueller Betroffenheit. Zwar referiert dieser Typus auf gesellschaftliche Geschlechterdifferenzen und reflektiert diese anhand von Beispielen zum Thema geschlechtsspezifische Kleidung, weist jedoch ebendiese Differenzen für sich selbst als irrelevant zurück.

M4: Ach so, ja, ähm, es gibt auch einen Jungen, w- den ich auch kenne. und dessen Freundin hat halt auch im Internet (.) sehr provokant-. also, die haben Schluss gemacht. und die hat sehr provokant darauf reagiert [...], dass er ein Hurensohn ist und so. und dass man-, dass wir uns bloß fernhalten sollen von dem Wichser und so was halt alles. und, ähm, also das ist da-. das wurde dann auch gemacht. und diese Freundin zum Beispiel, die macht das auch freizügig. die teilt, sie hat einen neuen Freund. und die teilt sich auch sehr. also, sie ist dann im weissen Hemd, hat nur einen BH und eine Unterhose an und der Freund hebt sie halt so hoch und so was. also, so was stellt sie dann halt auch hoch.

(Werteorientierte Mädchengruppe, P:4, 151-162)

Diese Schülerin aus der werteorientierten Mädchengruppe schildert das Verhalten eines anderen Mädchens, die nach dem Ende ihrer Beziehung «sehr provokante» digitale Warnungen versendet, und kritisiert, dass das Mädchen intime Bilder von sich mit ihrem neuen Freund veröffentlicht. Ähnlich wie bei Typus A findet hier im Modus des Slutshamings eine Abwertung weiblich-erotischer Selbstrepräsentationen statt, ohne dies auf Geschlechterdifferenzen zu beziehen. Die Jungen tauchen in der Form der Beschreibung lediglich als «Anhängsel moralisch verwerflicher» Handlungen des Mädchens auf. Die Darstellung basiert ausschliesslich auf den individuellen Orientierungen des Mädchens und verbleibt die gesamte Passage über distanziert. Weder wird eine persönliche Kritik explizit formuliert noch werden andere Formen erotischer Kommunikation entgegengestellt, sondern lediglich das Verhalten wird distanziert geschildert.

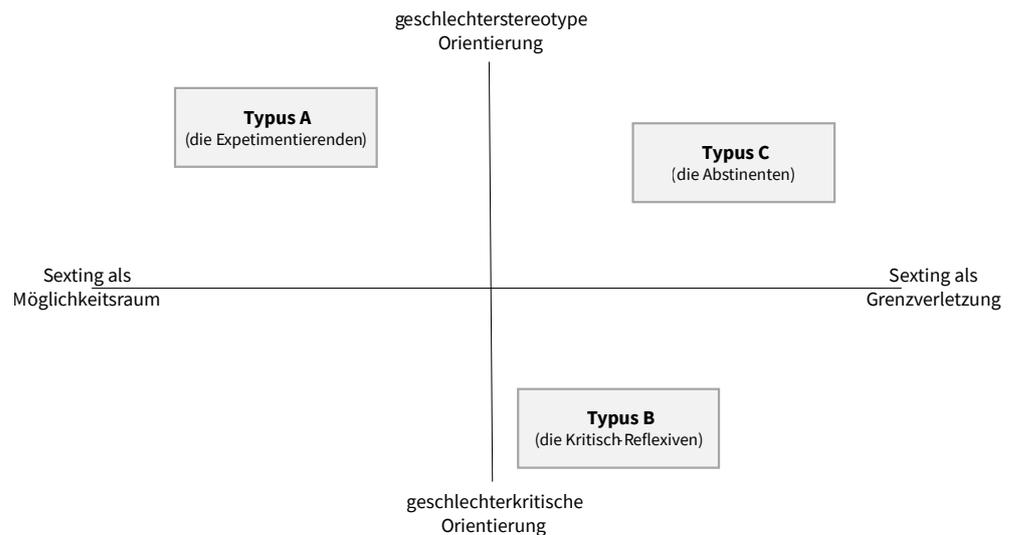
Auch die Jungengruppe *Formalisten* blendet Geschlechterverhältnisse aus und reflektiert gesellschaftlich rahmende Bedingungen nicht. Vielmehr bringen die Schüler als Orientierung eine Individualisierung zum Ausdruck, die Geschlecht nivelliert. So sind sie der Ansicht, dass es keinen Unterschied mache, ob Mädchen in der Sportumkleide in Unterwäsche oder im Schwimmbad im Bikini zu sehen sind. Auch erkennen sie keinen Unterschied zwischen Unterwäsche tragenden Jungen und Mädchen und geben an, dass man aus solchen Angelegenheiten kein «großes Drama draus» machen sollte (Witz 2021b). Damit werden bestehende Geschlechterverhältnisse – anders als bei Typus B – nicht kritisiert, sondern negiert und auf diese Weise implizit bestärkt.

## 5. Fazit

Das Forschungsprojekt interessiert sich am Beispiel Sexting für die noch weitgehend unausgeleuchteten Zusammenhänge von sexuellen Grenzverletzungen und digitalen Medien bei Jugendlichen. Gerade die Jugend stellt eine wichtige Phase in der sexuellen Sozialisation dar, die auch mittels digitaler Medien stattfindet. Digitale Medien bieten ebenso wie analoge sowohl Möglichkeitsräume für die Herausbildung einer selbstbestimmten sexuellen Identität als auch Entwicklungsrisiken aufgrund von Grenzverletzungen (Brown, El-Toukhy, und Ortiz 2014). Darüber hinaus stellen sie Täter:innen und Bystander:innen Räume bereit, in denen sie grenzverletzend handeln. Davon sind Mädchen in grösserer Masse betroffen als Jungen. Neben dieser gesicherten Ausgangsbasis bestehen zahlreiche Desiderate, insbesondere in Bezug auf die Orientierungen Jugendlicher. Entsprechend wurden die Gruppendiskussionen dahingehend analysiert, welche Orientierungen jugendliche Schüler:innen in Bezug auf den Umgang mit Sexting und grenzverletzender Online-Kommunikation aufweisen.

### 5.1 Zusammenfassung

Die Auswertung mittels dokumentarischer Methode im Sinne einer relationalen Typenbildung ergibt drei verschiedene Typen.



**Abb. 1.:** Relationale Typologie (eigene Darstellung).

Für Typus A, die *Experimentierenden*, stellt Sexting einen alltäglichen Bestandteil jugendlicher intimer Kommunikation dar, der einen individuellen Möglichkeitsraum für die Anerkennung durch Andere bietet. Zwar birgt dies durchaus Risiken, indem Grenzverletzungen als selbstverständlicher Bestandteil von Sexting-Praktiken in Kauf genommen werden, um alltägliche sexuelle Kommunikation zu gestalten; die Verantwortung für Grenzverletzungen wird dabei aber bei den Bildproduzent:innen selbst verortet. Die Selbstvergewisserung der Schüler:innen, die Möglichkeitsräume und Risiken werden als Normalität jugendlichen Experimentierens mit Sexualität verstanden. Diejenigen, die nicht wissen, wie sie sich (technisch) schützen können, sind «selbst schuld», so die dahinterliegende individualisierende Annahme. Diese Normalitätskonstruktion geht mit geschlechterstereotypen Orientierungen einher, nach denen sexuell aktive Jungen durch Souveränität und Ironie Männlichkeitsnormen erfüllen (García-Gómez 2019). Sexuell aktive Mädchen hingegen werden im Fall grenzverletzender Bilderweitergabe als Verantwortliche adressiert, und sie werden mit Victim Blaming und Slutshaming konfrontiert (Attwood 2007). Die asymmetrischen Betroffenheiten von Grenzverletzungen von Jungen und Mädchen sind den Jugendlichen bekannt und werden als normale adoleszente Realitäten bewertet. Bei diesem Typus dominieren traditionelle Geschlechterstereotype (Ringrose et al. 2013).

Auch Typus B, die *Kritisch-Reflexiven*, ist in Sexting-Praktiken involviert. Während allerdings für Typus A das adoleszente Experimentieren im Mittelpunkt stehen, reflektiert der Typus B auch auf nicht-konsensuelle Zusendung und Veröffentlichungen intimer Bilder als grenzüberschreitende Praxis, die abgelehnt wird. Die Normalität jugendlicher Selbstvergewisserung mittels Sexting wird anerkannt, im Modus der sexuellen Selbstbestimmung eingefordert und zum Teil erprobt, aufgrund von Grenzverletzungen jedoch als prekäre Illusion verstanden. Gegen den Anspruch auf einen selbstbestimmten Möglichkeitsraum steht die wirkmächtige digitale Realität. Typus B markiert die Verantwortung für Grenzverletzungen nicht bei den abgebildeten Personen, sondern sucht nach Verantwortung der Bystander:innen (Labhardt et al. 2017) und der Sozialisationskontexte, sowie nach eigenen Handlungsmöglichkeiten. Die Kritisch-Reflexiven distanzieren sich damit von gesellschaftlichen Geschlechterstereotypen. Die Jungen widersprechen durch ihr praktisches Tun tradierten, grenzverletzenden Männlichkeitsvorstellungen, indem sie den Täter konfrontieren und über (nicht ergriffene) Möglichkeiten zur Unterstützung des Betroffenen reflektieren. Die Mädchen hingegen kritisieren normierende, einschränkende und Grenzverletzungen begünstigende Weiblichkeitsanforderungen, durch die sie sich in ihrem Wunsch nach sexueller Selbstbestimmung eingeschränkt sehen (Dobson und Ringrose 2016).

Typus C, die *Abstinenten*, positioniert sich in Distanz zu bildbasierten sexuellen Kommunikationsformen und geschlechtlichen Inszenierungen. Dieser Typus sieht Sexting pauschal als Praxis von «Anderen», mit der sie nicht in Berührung kommen wollen. In ihren Orientierungen erscheint Sexting undifferenziert als «unnormale», sprich deviante Praxis. Eine etwaige jugendkulturelle Bedeutung wird nicht geteilt und ein Interesse an jugendlichem Experimentieren mittels intimer digitaler Kommunikation wird – anders als bei Typus A und B – nicht sichtbar, eine Relevanz sexueller digitaler Kommunikation wird für die eigene sexuelle Sozialisation zurückgewiesen. Die abstinente Orientierung erstreckt sich dabei allerdings nicht nur auf die eigene Person, sondern auch anderen wird abgesprochen, Sexting als legitimen Bestandteil sexueller Kommunikation zu nutzen. Entsprechend der pauschalen Ablehnung findet sich in den Orientierungen keine Differenzierung zwischen konsensuellen und nicht-konsensuellen Sexting-Praktiken. Als Grenzverletzung wird vielmehr bereits die eigene Konfrontation mit sexueller Kommunikation angesehen. Die distanzierte Haltung gegenüber Sexting-Praktiken verunmöglicht eine Unterscheidung zwischen konsensuellem und nicht-konsensuellem Sexting und verschiebt so die Verantwortung de facto auf die abgebildete Person (Victim Blaming). Auch die Orientierung auf Geschlecht verzichtet vordergründig auf eine Differenzierung, die zugunsten einer vermeintlichen und individualisierenden Gleichheitsposition zurückgewiesen wird. Geschlechtsbezogen asymmetrische Betroffenheiten werden nicht reflektiert, wodurch implizit Geschlechterstereotype und Machtverhältnisse reproduziert werden.

## 5.2 Diskussion

Die befragten Jugendlichen positionieren sich im Spannungsfeld zwischen Möglichkeitsräumen und Grenzverletzungen. Zwar sind viele von ihnen mit Sexting-Praktiken vertraut und auf unterschiedliche Weise involviert, dies bedeutet jedoch nicht, dass die Mehrzahl Sexting selbst aktiv nutzt. Gleichzeitig sind einige der Jugendlichen daran interessiert, im Prozess der sexuellen Sozialisation mit bildbasierter intimer digitaler Kommunikation zu experimentieren. Damit bestätigt die Studie die vorliegenden Befunde, die Sexting als normalen Teil der sexuellen Kommunikation von Jugendlichen verstehen, jedoch ist eine eigene aktive Nutzung unter den befragten Jugendlichen keineswegs alltäglich (Döring 2014b; Madigan et al. 2018).

Es wird deutlich, dass nur Typus A, die *Experimentierenden*, Sexting uneingeschränkt als Möglichkeitsfeld erlebt und damit an den Normalitätsdiskurs um Sexting anschliesst. Diese Jugendlichen suchen und erfahren im Laufe der sexuellen Sozialisation Anerkennung, aber auch Grenzverletzungen durch Sexting und reflektieren ihre Normalitätsorientierungen primär individualisierend auf ihre eigene Person. Entsprechend werden Grenzverletzungen als Normalität angesehen und geraten somit jenseits technischer Lösungen («blocken») nicht als Problem in den Blick. Typus B, die *Kritisch-Reflexiven*, hingegen imaginiert Sexting zwar optional als eine selbstbestimmte Form der sexuellen Kommunikation, die allerdings aufgrund realer Grenzverletzungen auch als prekär und riskant erlebt wird. Der Wunsch nach selbstbestimmter sexueller Identität droht, immer wieder an gesellschaftlichen Sexualnormen und der Normalität hierarchischer Geschlechterstereotypen zu scheitern. Jungen und Mädchen dieses Typs zeigen eine grössere Fürsorge gegenüber Betroffenen sexueller Grenzverletzungen als diejenigen der beiden anderen Typen und beziehen gesellschaftliche Kontexte kritisch in ihre Perspektive ein. Allerdings versteht Typus B Handlungsoptionen bei Grenzverletzungen ebenfalls als Frage des individuellen Handelns. Im Vergleich zu Typus A und Typus C ist hier die soziale Anerkennung auf der Ebene des individuellen Handelns jedoch weniger von äusseren Faktoren abhängig, sondern eher durch das Ringen um Selbstanerkennung geprägt. Demgegenüber orientiert sich Typus C, die *Abstinenten*, am Devianz-Diskurs und lehnt Sexting als Form der intimen Kommunikation als grundsätzlich bedrohlich und unnormal ab. Auch dieser Typus reflektiert seine Normalitätsorientierungen zu Sexting primär individualisierend auf die eigene Person. Die Herausbildung einer sexuellen Identität geschieht hier in Negation zu intimer digitaler Kommunikation, die Normalität von Geschlechterstereotypen und Grenzverletzungen steht nicht infrage. Insgesamt bietet Sexting den meisten Jugendlichen in der Studie keinen Möglichkeitsraum für die Entwicklung einer selbstbestimmten sexuellen Identität.

Geschlechterkritische Positionierungen zeigen sich lediglich beim Typus B, während Typus A explizit und Typus C implizit geschlechterstereotype Vorstellungen reproduzieren. Dieser Befund ist besonders relevant vor dem Hintergrund der – auch

an anderer Stelle dargelegten – Tendenz zum Slutshaming im Umgang mit sexuell experimentierenden Mädchen und zum Victim Blaming als Verantwortungszuschreibung an (meist weibliche) Betroffene von Grenzverletzungen (Bonilla, McGinley, und Lamb 2020; Fein 2011; Naezer 2020; Ringrose et al. 2012). Beide Muster bilden sowohl für die *Abstinenten* als auch für die *Experimentierenden* eine zentrale Positionierung, die in geschlechterstereotypen Orientierungen gründet. Typus B hingegen kritisiert eben diese Muster des Slutshamings und Victim Blamings und sucht die Verantwortung gerade nicht bei den Betroffenen. Da in allen drei Typen sowohl Jungen als auch Mädchen vertreten sind, sind diese Orientierungen offensichtlich nicht von der Zuordnung zu Geschlechterkategorien abhängig. Vielmehr sind Victim Blaming und Slutshaming eng mit geschlechterstereotypen Orientierungen verbunden (Johnson et al. 2018; Budde et al. 2022). So «begünstigen» Orientierungen an tradierten Geschlechterstereotypen sowohl die Zuschreibung der Verantwortung für Grenzverletzungen an Mädchen (und in Einzelfällen auch an Jungen), deren Bilder veröffentlicht werden, als auch das Ignorieren der Verantwortung jener Jungen und Mädchen, welche eine Grenzverletzung begehen. Die Alltäglichkeit von Grenzverletzungen, die sich in den Gruppendiskussionen der Jugendlichen dokumentieren, kann nicht mit einer prinzipiellen Akzeptanz dieser Grenzverletzungen gleichgesetzt werden. Je nach Typus unterscheidet sich allerdings die Praxis, damit umzugehen. Gleichwohl finden Heranwachsende aller Typen Wege, Grenzverletzungen als Teil der alltäglichen sexuellen Sozialisation handzuhaben.

Darüber hinaus sind auch die Orientierungen auf Normalität von digitaler intimer Kommunikation mit Geschlechterorientierungen verknüpft. Diejenigen Typen (A und C), die Sexting ausschliesslich im Horizont individueller Normorientierungen betrachten – unabhängig davon, ob sie die Praxis befürworten oder ablehnen – tendieren dazu, Geschlechterstereotype zu verstärken und reale Grenzverletzungen zu negieren, insbesondere durch den Modus des Victim Blamings. Somit bedingen sich die Orientierung an Geschlechterstereotypen und die Akzeptanz von Grenzverletzungen als Normalität gegenseitig.

Einschränkungen der Studie bestehen aufgrund des geschlechterdichotomen Designs der Gruppendiskussionen, das zu Reifizierung von Geschlechterbinarität beitragen kann und die Erfahrungen nicht-binärer Jugendlicher unberücksichtigt lässt. Die Einbeziehung nicht-binärer Jugendlicher sowie eine breitere Berücksichtigung diverser Biografien würde dazu beitragen, die Ergebnisse in Bezug auf dichotome und heteronormative Auffassungen von Normalität weiter zu differenzieren und der Gefahr einer Reifizierung im Forschungsprozess begegnen. Ausserdem gab es nur wenige Berichte über eigene positive Erfahrungen mit intimer digitaler Kommunikation. In weiteren Studien sollten explizit Settings einbezogen werden, in denen positive Erfahrungen zum Sexting mit einer geschlechterkritischen Orientierung verbunden werden. Darüber hinaus wären Studien zu den Auswirkungen

pädagogischer Interventionen bei digitalen sexuellen Übergriffen notwendig (vgl. etwa Vobbe und Kärgel 2022). Denn Praxisprojekte und Praxismaterialien, die primär die Verantwortung von Mädchen adressieren und auf Abstinenz abzielen, fördern in der Praxis nicht nur Muster des Victim Blamings, sondern forcieren sowohl geschlechtsstereotype Orientierungen als auch Normalisierungen, die die Bildung einer selbstbestimmten sexuellen Identität in der Adoleszenz eher einschränken.

### Literatur

- Anderson, Eric. 2011. *Inclusive masculinity: The changing nature of masculinities*. New York: Routledge.
- Attwood, Feona. 2007. «Sluts and Riot Grrrls: Female Identity and Sexual Agency». *Journal of Gender Studies* 16 (3): 233–47. <https://doi.org/10.1080/09589230701562921>.
- Barrense-Dias, Yara, Christina Akre, Diane Auderset, Brigitte Leeners, Davide Morselli, und Joan-Carles Surís. 2020. «Non-Consensual Sexting: Characteristics and Motives of Youths Who Share Received-Intimate Content Without Consent». *Sexual health*. <https://doi.org/10.1071/SH19201>.
- Barrense-Dias, Yara, André Berchtold, Joan-Carles Surís, und Christina Akre. 2017. «Sexting and the Definition Issue». *The Journal of adolescent health* 61 (5): 544–54. <https://doi.org/10.1016/j.jadohealth.2017.05.009>.
- Barroso, Ricardo, Eduarda Ramião, Patrícia Figueiredo, und Alexandra M. Araújo. 2021. «Abusive Sexting in Adolescence: Prevalence and Characteristics of Abusers and Victims». *Front. Psychol.* 12:610474. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2021.610474>.
- Baumgartner, Susanne E., Sindy R. Sumter, Jochen Peter, und Patti M. Valkenburg. 2015. «Sexual self-presentation on social network sites: Who does it and how is it perceived?». *Computers in Human Behavior* 50: 91–100. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2015.03.061>.
- Bohnsack, Ralf. 1997. «Dokumentarische Methode». In *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik: Eine Einführung*, herausgegeben von Ronald Hitzler, und Anne Honer, 191–212. Opladen: Leske + Budrich.
- Bohnsack, Ralf. 2010. «Documentary Method and Group Discussions». In *Qualitative Analysis and Documentary Method in International Educational Research*, herausgegeben von Ralf Bohnsack, Nicolle Pfaff, und Wivian Weller, 99–124. Opladen: Budrich.
- Bohnsack, Ralf, Aglaja Przyborski, und Burkhard Schäffer, Hrsg. 2006. *Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis*. Opladen: Budrich.
- Böhm Maika, Jürgen Budde und Arne Dekker. 2018. «Sexuelle Grenzverletzungen mittels digitaler Medien an Schulen – Annäherung an einen doppelten Verdeckungszusammenhang». *MedienPädagogik* 2018 (Occasional Papers) 1–18. <https://doi.org/10.21240/mpaed/00/2018.02.21.X>.

- Böhm, Maika, und Jürgen Budde. 2020. «Selbstbestimmt, konsensuell und wechselseitig? Perspektiven von Schüler\*innen auf sexuelle Kommunikation mittels digitaler Medien am Beispiel ‚Sexting‘». In *Zeitschrift für Kindesmisshandlung und -vernachlässigung* 23 (1), 6–17. <https://doi.org/10.13109/kind.2020.23.1.6>.
- Bonilla, Sara, Mallaigh McGinley, und Sharon Lamb. 2020. «Sexting, power, and patriarchy: Narratives of sexting from a college population». *New Media & Society*, 146144482090951. <https://doi.org/10.1177/1461444820909517>.
- Brown, Jane D., Sherine El-Toukhy, und Rebecca R. & Ortiz. 2014. «Growing up Sexually in a Digital World: The Risks and Benefits of Youths’ Sexual Media Use». In *Media and the Well-Being of Children and Adolescents*, ed. by Amy B. Jordan, 90–108. New York, NY: Oxford Univ. Press.
- Budde, Jürgen. 2009. «Herstellung sozialer Positionierungen. Jungen zwischen Männlichkeit und Schule». *Jungen und Jungenarbeit. Eine Bestandsaufnahme des Forschungs- und Diskussionsstandes*, herausgegeben von Detlef Pech, 153–168. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Budde, Jürgen, Maika Böhm, und Christina Witz. 2020. «Sexting – Sexuelle Grenzverletzung – Geschlecht». In *Geschlecht und Gewalt: Diskurse, Befunde und Perspektiven der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung*, herausgegeben von Eva Breitenbach, Walburga Hoff, und Sabine Toppe, 63–78. Verlag Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvw04m8s.7>.
- Budde Jürgen, Christina Witz, und Maika Böhm. 2022. «Sexual Boundary Violations via Digital Media Among Students». *Front Psychol*; 12: 755752. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2021.755752>.
- Choi, HyeJeong, Joris van Ouytsel, und Jeff R. Temple. 2016. «Association Between Sexting and Sexual Coercion Among Female Adolescents». *Journal of adolescence* 53:164–68. <https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2016.10.005>.
- Connell, Raewyn. 2012. *Masculinities*. 2. ed., reprint. Cambridge: Polity Press.
- Crawford, Mary, und Danielle Popp. 2003. «Sexual Double Standards: A Review and Methodological Critique of Two Decades of Research». *Journal of sex research* 40 (1): 13–26. <https://doi.org/10.1080/00224490309552163>.
- Dekker, Arne, Anne Daubmann, Hans O. Pinnschmidt, und Peer Briken. 2019. «(Don’t) Look at Me! How the Assumed Consensual or Non-Consensual Distribution Affects Perception and Evaluation of Sexting Images». *Journal of Clinical Medicine* 8 (5). <https://doi.org/10.3390/jcm8050706>.
- DIVSI – Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet. 2018. *DIVSI U-25 Studie. Euphorie war gestern*. <https://www.divsi.de/wp-content/uploads/2018/11/DIVSI-U25-Studie-euphorie.pdf>.
- Dobson, Amy Shields, und Jessica Ringrose. 2016. «Sext education: pedagogies of sex, gender and shame in the schoolyards of Tagged and Exposed». *Sex Education* 16 (1): 8–21. <https://doi.org/10.1080/14681811.2015.1050486>.

- Döring, Nicola. 2014a. «Consensual sexting among adolescents: Risk prevention through abstinence education or safer sexting?» *Cyberpsychology* 8 (1). <https://doi.org/10.5817/CP2014-1-9>.
- Döring, Nicola. 2014b. «Sexting. Aktueller Forschungsstand, und Schlussfolgerungen für die Praxis». In *Gewalt im Netz. Sexting, Cybermobbing & Co*, 15–43. Berlin: Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz.
- Döring, Nicola. 2019. «Sexuelle Aktivitäten im digitalen Kontext». *Psychotherapeut* 64 (5): 374–84. <https://doi.org/10.1007/s00278-019-00371-3>.
- Fein, Helen. 2011. «Judging Victims: Why We Stigmatize Survivors, and How They Reclaim Respect». *Contemp Sociol* 40 (1): 27–8. <https://doi.org/10.1177/0094306110391764i>.
- García-Gómez, Antonio. 2019. «Sexting and Hegemonic Masculinity: Interrogating Male Sexual Agency, Empowerment and Dominant Gendered Norms». In *Analyzing Digital Discourse*, herausgegeben von Patricia Bou-Franch, und Pilar Garcés-Conejos Blitvich, 313–39. Cham: Springer International. [https://doi.org/10.1007/978-3-319-92663-6\\_11](https://doi.org/10.1007/978-3-319-92663-6_11).
- Hasinoff, Amy Adele. 2013. «Sexting as media production: Rethinking social media and sexuality». *New Media & Society* 15 (4): 449–65. <https://doi.org/10.1177/1461444812459171>.
- Henry, Nicola, und Anastasia Powell. 2016. «Technology-Facilitated Sexual Violence: A Literature Review of Empirical Research». *Trauma, Violence, and Abuse*, 1–14.
- Johnson, Matthew, Faye Mishna, Mosse Okumu, und Joanne Daciuk. 2018. «Non-Consensual Sharing of SEXTS: Behaviours and Attitudes of Canadian Youth».
- Kerstens, Joyce, und Wouter Stol. 2014. «Receiving online sexual requests and producing online sexual images: The multifaceted and dialogic nature of adolescents' online sexual interactions». *Cyberpsychology: Journal of Psychosocial Research on Cyberspace* 8 (1). <https://doi.org/10.5817/cp2014-1-8>.
- Labhardt, Danielle, Emma Holdsworth, Sarah Brown, und Douglas Howat. 2017. «You see but you do not observe: A review of bystander intervention and sexual assault on university campuses». *Aggression and Violent Behavior* 35: 13–25. <https://doi.org/10.1016/j.avb.2017.05.005>.
- Madigan, Sheri, Anh Ly, Christina L. Rash, Joris van Ouytsel, und Jeff R. Temple. 2018. «Prevalence of Multiple Forms of Sexting Behavior Among Youth: A Systematic Review and Meta-Analysis». *JAMA pediatrics* 172 (4): 327–35. <https://doi.org/10.1001/jamapediatrics.2017.5314>.
- Martyniuk, Urszula, und Silja Matthiesen. 2015. «Zwischen Spaß und Bedrängnis – Sexuelle Kontakte von Jugendlichen im Internet». In *Gewalt im Netz: Sexting, Cybermobbing & Co*, 44–57. Blickpunkt Kinder- und Jugendschutz. Berlin: Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz.
- Maschke, Sabine, und Ludwig Stecher. 2018. *Sexuelle Gewalt: Erfahrungen Jugendlicher heute*. Weinheim: Beltz.

- Mori, Camille, Jeff R. Temple, Dillon Browne, und Sheri Madigan. 2019. «Association of Sexting with Sexual Behaviors and Mental Health Among Adolescents: A Systematic Review and Meta-Analysis». *JAMA pediatrics* 173 (8): 770–79. <https://doi.org/10.1001/jamapediatrics.2019.1658>.
- Morine-Dershimer, Greta. 2006. «Classroom Management and Classroom Discourse». In *Handbook of classroom management*, herausgegeben von Carolyn M. Evertson, und Carol S. Weinstein, 127–56. New York: Routledge.
- Murray, Lee, und Thomas Crofts. 2015. «Gender, Pressure, Coercion and Pleasure: Untangling Motivations for Sexting Between Young People». *CRIMIN* 55 (3): 454–73. <https://doi.org/10.1093/bjc/azu075>.
- Naezer, Marijke. 2020. «Sexy selves: Girls, selfies and the performance of intersectional identities». *European Journal of Women's Studies* 27 (1): 41–56. <https://doi.org/10.1177/1350506818804845>.
- Naezer, Marijke, und Lotte van Oosterhout. 2021. «Only sluts love sexting: youth, sexual norms and non-consensual sharing of digital sexual images». *Journal of Gender Studies* 30 (1): 79–90. <https://doi.org/10.1080/09589236.2020.1799767>.
- Nohl, Arnd-Michael. 2013. *Relationale Typenbildung und Mehrebenenvergleich*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ojeda, Mónica, Rosario Del Rey, Michel Walrave, und Heidi Vandebosch. 2020. «Sexting in adolescents: Prevalence and behaviours». *Comunicar: Revista Científica de Comunicación y Educación* 28 (64): 9–19. <https://doi.org/10.3916/C64-2020-01>.
- Ringrose, Jessica, und Katarina Eriksson Barajas. 2011. «Gendered risks and opportunities? Exploring teen girls' digitized sexual identities in postfeminist media contexts». *International Journal of Media & Cultural Politics* 7 (2): 121–38. [https://doi.org/10.1386/macp.7.2.121\\_1](https://doi.org/10.1386/macp.7.2.121_1).
- Ringrose, Jessica, Rosalind Gill, Sonia Livingstone, und Laura Harvey. 2012. *A Qualitative Study of Children, Young People and <Sexting>: A Report Prepared for the NSPCC*. London, UK: National Society for the Prevention of Cruelty to Children. <https://eprints.lse.ac.uk/44216/>.
- Ringrose, Jessica, Laura Harvey, Rosalind Gill, und Sonia Livingstone. 2013. «Teen girls, sexual double standards and <sexting>: Gendered value in digital image exchange». *Feminist Theory* 14 (3): 305–23. <https://doi.org/10.1177/1464700113499853>.
- Ringrose, Jessica, und Marijke Naezer. 2018. «Adventure, Intimacy, Identity and Knowledge: How Social Media are shaping and transforming Youth Sexuality». In *The Cambridge Handbook of Sexual Development: Childhood and Adolescence*, herausgegeben von G. Lamp, und J. Gilbert, 413–32. Cambridge: Cambridge University Press.
- Rieske, Thomas Viola; Budde, Jürgen. 2019. «Auseinandersetzungen mit (Neuen) Theorien für die erziehungswissenschaftliche Forschung zu Männlichkeiten». In *Methoden und Methodologien in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung*, herausgegeben von Melanie Kubandt und Julia Schütz, 234–256. Opladen: Barbara Budrich. <https://doi.org/10.2307/j.ctvscxrcp.15>.

- Simon, William, und John H. Gagnon. 2003. «Sexual Scripts: Origins, Influences and Changes». *Qualitative Sociology* 26 (4): 491–97. <https://doi.org/10.1023/B:QUAS.0000005053.99846.e5>.
- Smith, Peter K., Fran Thompson, und Julia Davidson. 2014. «Cyber safety for adolescent girls». *Current Opinion in Obstetrics & Gynecology* 26 (5): 360–65. <https://doi.org/10.1097/gco.0000000000000106>.
- Stein-Hilbers, Marlene. 2000. *Sexuell werden: Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse*. Wiesbaden: VS.
- Strasburger, Victor C., Harry Zimmerman, Jeff R. Temple, und Sheri Madigan. 2019. «Teenagers, Sexting, and the Law». *Pediatrics* 143 (5). <https://doi.org/10.1542/peds.2018-3183>.
- Symons, Katrien, Koen Ponnet, Michel Walrave, und Wannes Heirman. 2018. «Sexting scripts in adolescent relationships: Is sexting becoming the norm?» *New Media & Society* 20 (10): 3836–57. <https://doi.org/10.1177/1461444818761869>.
- van Ouytsel, Joris, Yu Lu, YoungJu Shin, Brianna L. Avalos, und Jonathan Pettigrew. 2021. «Sexting, pressured sexting and associations with dating violence among early adolescents». *Computers in Human Behavior* 125:106969. <https://doi.org/10.1016/j.chb.2021.106969>.
- Vobbe, Frederic, und Katharina Kärgel. 2022. *Sexualisierte Gewalt und Digitale Medien. Reflexive Handlungsempfehlungen für die Fachpraxis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Vogelsang, Verena. 2017. *Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter*. Wiesbaden: Springer VS.
- Wachs, Sebastian, Michelle F. Wright, Manuel Gámez-Guadix, und Nicola Döring. 2021. «How Are Consensual, Non-Consensual, and Pressured Sexting Linked to Depression and Self-Harm?» *International journal of environmental research and public health* 18 (5). <https://doi.org/10.3390/ijerph18052597>.
- Walrave, Michel, Joris van Ouytsel, Koen Ponnet, und Jeff R. Temple. 2018. «Sharing and Caring? The Role of Social Media and Privacy in Sexting Behaviour». In *Sexting: Motives and Risk in Online Sexual Self-Presentation*, herausgegeben von Michel Walrave, Joris van Ouytsel, Koen Ponnet, und Jeff R. Temple, 1–17. Cham: Springer International Publishing. [https://doi.org/10.1007/978-3-319-71882-8\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-319-71882-8_1).
- Weller, Konrad. 2013. «PARTNER 4. Sexualität & Partnerschaft ostdeutscher Jugendlicher im historischen Vergleich». Handout zum Symposium an der HS Merseburg am 23. Mai 2013. [https://www.ifas-home.de/downloads/PARTNER4\\_Handout\\_06%2006.pdf](https://www.ifas-home.de/downloads/PARTNER4_Handout_06%2006.pdf) (14.06.2022)
- Witz, Christina. 2021a. «Jugendliches Sexting – Wo liegt das Problem?» *MERZ – Zeitschrift für Medienpädagogik* 3: 43–48.
- Witz, Christina. 2021b. «Sexting | Körper-Bilder | Geschlecht. Orientierungen Jugendlicher auf sexuell interpretierbare visuelle Selbstdarstellungen». *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 13(3): 106–21. <https://doi.org/10.3224/gender.v13i3.08>.